

## **Studentischer Weltumweltgipfel in Lüneburg**

„Oh, what a beautiful church!“ Ashley ist begeistert von der Lüneburger Altstadt. Die junge Britin ist eine von 72 Delegierten des World Student Environmental Summit 2013. Eine Woche lang werden die Studierenden aus aller Welt darüber diskutieren wie sie an ihren Universitäten zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen können.

Schon am Bahnhof hat Ashley Teilnehmer aus Argentinien und Belgien kennengelernt. Die Studenten quetschen sich mit ihren großen Koffern in den Linienbus, der sie zum Campus der Leuphana Universität Lüneburg bringt. Spanische, englische und französische Wortfetzen schwirren durch den Bus. Die Argentinier sind ganz hingerissen von den alten Kaufmannshäusern und zücken Fotoapparate: „It looks like Kraków!“

Die ehemaligen Kasernengebäude des Campus präsentieren sich ebenfalls im ortsüblichen roten Klinker. Das Unigelände ist weitläufig, modern und grün gestaltet. Die jungen Teilnehmer des Kongresses, die aus insgesamt 28 Ländern angereist sind, versammeln sich in einem mit Flaggen aus ihren Heimatländern geschmückten Hörsaal. Professor Sacha Spoun, Präsident der Leuphana, begrüßt sie herzlich. Ihr bisheriges Engagement an ihren Hochschulen sei vorbildhaft. Er lobt, dass sich die Studierenden schon weit im Voraus über eine Onlineplattform vernetzt und über den Summit ausgetauscht haben. Wie ernst es ihnen mit ihren Anliegen ist, die Zukunft durch kreative Lösungen lebenswerter zu gestalten, zeige das Beispiel einer jungen Iranerin: Aus Sorge vor den klimaschädlichen Auswirkungen ihrer Anreise, pflanzte sie eigenhändig Bäume um den CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu kompensieren.

Für Motivation beim Start in eine intensive Woche voller Workshops und Vorträgen, an deren Ende die Teilnehmer mit umsetzungsreifen Projekten an ihre Heimatuniversitäten zurückkehren sollen, sorgt der Schirmherr der Veranstaltung mit einem eloquenten Auftaktvortrag. Professor Ernst-Ulrich von Weizsäcker, der als Godfather der deutschen Nachhaltigkeitsdebatte angekündigt wird, hält sich nicht mit einer ausführlichen Themeneinführung auf, an Hintergrundwissen fehlt es den internationalen Jungakademikern im Auditorium sicher nicht. In schnellwechselnder Folienabfolge zeigt er Karten von Grönland, Florida und den boomenden Megastädten Asiens: Sie sind alle akut vom Klimawandel bedroht und könnten zu großen Teilen überschwemmt werden. Die Politik der Gipfeldiplomatie stagniere trotzdem und warum? Weil Wirtschaftswachstum und CO<sub>2</sub>-Ausstoß schon seit Jahrzehnten gekoppelt seien. Ein CO<sub>2</sub>-neutrales Wohlstandswachstum wäre nötig

um negative Auswirkungen auf Mensch und Umwelt zu vermeiden. Bedenken wischt der resolute mittesiebzigjährige Naturwissenschaftler beiseite: „Hamburg, das Umland, die Elbe, das war alles mal durch Umweltgifte stark belastet.“ Strengere Umweltauflagen würden Wirtschaft und Wohlstand zerstören hieß es damals. Doch es kam anders, die Verschmutzungen gingen zurück, die Wirtschaft prosperierte ungebremst, gerade durch die ausgelöste Innovationsdynamik. „Ein Wandel war und ist möglich!“

Oft würden erneuerbare Energien als Schlüsselmoment dieses sauberen Wachstums genannt. Doch selbst, wenn gegen alle Widerstände genügend Windmühlen, Solarparks und Wasserkraftwerke gebaut werden könnten - würden diese Anstrengungen zum Ziel führen? Reicht es, wenn der ‚Westen‘ mit der reichsten Milliarde Menschen 20 Prozent ihres Energiebedarfs aus sauberen Quellen decken kann? Das entspräche nur einem Fünfunddreißigstel des weltweiten Verbrauchs. Für von Weizsäcker kann deshalb Nachhaltigkeit nur durch eine Kombination aus Effizienz und Suffizienz erreicht werden. Sehr viel bessere, sparsamere Technologien und gleichzeitiger Verzicht auf Wachstum könnten den rapiden Anstieg des Energie- und Rohstoffverbrauchs stoppen. Doch noch sei Effizienz für die Wirtschaft nicht lukrativ genug, staatliche Anreize wie etappenweise steigende Energie- und Rohstoffpreise seien deshalb nötig. „Intelligente Lösungen würden billiger, sture Dinosaurier zahlen aber drauf.“

In drastischen Worten kritisiert Weizsäcker, selbst ehemaliger SPD-Bundestagsabgeordneter, abschließend die vorherrschende marktliberale Ideologie, die den Staat so geschwächt habe, dass ein Umsteuern zur Nachhaltigkeit schwierig geworden sei. Wenn es der Politik an Gestaltungsmacht fehle, sei das Engagement des Einzelnen aber umso wichtiger. Die angesprochenen Studierenden antworten mit einem leidenschaftlichen Beifall.

Vier Tage später sind nicht nur viele neue Freundschaften entstanden, in vielen Stunden Debattieren und Konzipieren wurden eigne Projekteideen weiterentwickelt. Im großen Hörsaalverbindungsgang präsentieren die Delegierten ihre Ideen, mit denen sie dazu beitragen möchten, dass ihre Universitäten zu grünen Vorbildern werden. Während sich draußen der norddeutsche Spätsommer mit weißblauem Wolkenhimmel freundlich zeigt, gruppieren sich die Teilnehmer um Plakatwände und diskutieren die Pläne ihrer Kollegen.

Dem Team der Tongji-Universität aus Shanghai ist die Einbindung der

Studierenden besonders wichtig: Sie können beim Projekt „Golden Points“ online ökologische Probleme am Campus melden, etwa nicht isolierte Fenster oder fehlende Fahrradständer. Die Studierenden können dann durch die Vergabe von goldenen Punkten abstimmen, um welche Fälle sich die Uni zuerst kümmern soll. Durch ihren direkten Einfluss „von unten“ auf die nachhaltige Entwicklung ihrer Hochschule soll eine starke Identifikation der Teilnehmer mit dem Projekt entstehen. Nach der Pilotphase des Projekts in Shanghai soll es künftig in Universitäten in ganz China und vielleicht sogar weltweit implementiert werden - sowohl die staatlichen Behörden, als auch private Geldgeber aus der Unternehmenswelt sollen die Studenten in ihrem Vorhaben unterstützen.

Auf das Internet und speziell soziale Netzwerke setzen viele Teams. Ob Peru oder Kanada, die Studierenden beobachten, dass es schon viele Nachhaltigkeitsinitiativen in Wissenschaft, Gesellschaft und Wirtschaft gibt, aber wenig Zusammenarbeit stattfindet. Gerade die Hochschulen könnten Plattformen gründen, mit denen sich Aktivisten interdisziplinär und gesellschaftsübergreifend austauschen und koordinieren könnten.

Bestehende Initiativen vernetzen und neue Vorhaben anstoßen sollen auch Einrichtungen vor Ort wie das „Green Office“ in Lund oder das „Living Laboratory“ in Brüssel.

Am intensivsten werden aber die Projektvorschläge diskutiert, die den Uni-Alltag unmittelbar verändern sollen. Unter dem Motto „Pimp my hut“ fordert etwa eine Projektgruppe Studentenwohnungen in Afrika energetisch zu sanieren und die Wohnheime mit Gemeinschaftsgärten und Recyclingstationen auszustatten. Sie wollen dabei mit der auf dem Summit vertretenden African Youth Initiative on Climate Change zusammenarbeiten.

Studierende der Universität Kapstadt könnten einen gewaltigen Müllberg von Papierbechern der jede Woche anfällt vermeiden, wenn sie wiederauffüllbare Becher verwenden würden. „Enough with the cups“, sagt das Projektteam und will mit verbilligten Kaffeepreisen zum Mitmachen animieren.

An der Leuphana selbst soll Wirtschaftsethik zum regulären Pflichtfach werden. Spätestens nach der Finanzkrise sei klar, dass vereinzelte Seminare zum wertorientierten Wirtschaften für die BWL-Studierenden nicht ausreichen um die Werte von Nachhaltigkeit, Solidarität und Verantwortung als selbstverständlich zu vermitteln. Vor allem für zukünftige Manager sei es wichtig zu lernen, dass ihr

Handeln große Auswirkungen auf Mitmenschen und Umwelt haben kann.

Zum Abschluss des Summits wird die Professorin Debra Rowe, Präsidentin der „U.S. Partnership for Education for Sustainable Development“ per Video aus Washington zugeschaltet. Sie referiert über die Frage, wie die Delegierten ihre ausgearbeiteten Ideen erfolgreich in die Realität umsetzen können. Es komme nicht nur auf gute Ideen an, sondern auch welche einflussreichen Akteure man, auf welche Art für Unterstützung ansprechen muss und wie sich Mitstreiter mobilisieren und organisieren lassen. Sie gibt praktische Tipps, wie die versammelten „Change Agents“, die Agenten des Wandlungsprozesses, typische Risiken bei der Projektumsetzung wie Frust und Streit vermeiden könnten. Vor allem die gegenseitige Unterstützung und der Spaß an der gemeinsamen Arbeit seien wichtig, um durchzuhalten. Praktisch sei aber etwa auch, sich sein Engagement als Studienleistungen anrechnen zu lassen, um Zeit zu gewinnen. Verlegen reagiert Rowe auf die Nachfrage, warum gerade aus den USA, als einem der größten globalen Umweltsünder, keine Delegation angereist sei.

Laut und herzlich fällt schließlich der Applaus für die freiwilligen Helfer, die Organisationsgruppe und das Küchenteam um Steffen Burkhardt von den WerteKöchen aus. Schon vor einem Jahr haben Studierende in Lüneburg begonnen die Konferenz zu organisieren, jetzt können sie stolz auf eine erfolgreiche Woche zurückblicken.

Als die Delegierten sich zur Feedbackrunde im Sitzkreis versammeln, wird deutlich, wie intensiv diese Woche für viele auch war, müde aber überwiegend glückliche Gesichter sind zu sehen. Neue Ideen, Anregungen, Freunde, Kontakte, aber vor allem ganz viel „Spirit“ und Energie nehmen die meisten Teilnehmer mit nach Hause. Die Teilnehmer aus Ländern, in denen die Nachhaltigkeit noch nicht zum Mainstream gehört, empfanden es als besonders ermutigend so viele Gleichgesinnte zu treffen, die ihre Sorge um die Zukunft des Planeten teilen. Man ist sich einig wie wichtig es sei sich nach der Konferenz noch weiter bei der Projektdurchführung zu begleiten und auszutauschen und so ein beständiges Netzwerk zu bilden. Es wäre schließlich gut möglich, betont ein deutscher Teilnehmer, dass einige aus der Runde in Zukunft wichtige Posten in Ministerien oder internationalen Organisationen bekleiden und dann gemeinsam für den Wandel agieren könnten.

Auf die nächste gute Gelegenheit zum Networken weist die Delegation aus Südafrika hin, denn 2014 wird in Stellenbosch der 7. World Student Environmental Summit

stattfinden.

*Der Autor des Artikels ist der freie Journalist Wolfgang Denzler, der den WSES am ersten und letzten Tag begleitet hat.*